

Jugenderinnerung

Autor(en): Edwin Fischer
Quelle: Basler Jahrbuch
Jahr: 1949

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/ad6ea7f7-178b-4ff7-aff8-49dbd19a7d2f>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Jugenderinnerung

Von Edwin Fischer

Hell und klar schallen die Schläge der Turmuhr über den Münsterplatz. Es ist zehn Uhr vormittags und der Primus unserer Klasse des Gymnasiums geht ans Fenster und läutet die außen angebrachte Pausenglocke mit der Hand. Kurz darauf ertönt helles Geschrei, das sich zu barbarischer Wildheit steigert, wenn die ganze Masse der Schüler ihrer Bewegungs- und Lärmlust nach dem erzwungenen Ruhigsitzen und Stillesein ersten Ausdruck gibt.

Dann wird es etwas ruhiger im ehrwürdigen Hofe, und ich trete auf den Kirchplatz hinaus — da — feierliche Klänge einer Orgel kommen vom Münster her — wie es mich zieht, — dorthin —, jetzt trägt der Wind auch Chorgesang herüber — und Orchestertöne. Ich müßte zurück in die Klasse zur Lateinstunde; schnell bedenke ich, was mir bevorsteht, wenn ich nicht dahin zurückkehre — ein ungutes Gefühl, ein Druck schlechten Gewissens kommt aus der Brust herauf —, aber die magische Macht der Musik ist stärker und ich gehe wie im Traume über den hellen Platz, verschwinde im Dunkel des Kirchenportals und bin plötzlich wie verzaubert.

Da stehen die alten Säulen in unwandelbarer Strenge im tiefen Kirchenschiff. Vom andern Ende strahlt mildes Licht durch die Glasfenster des Chors. Hier, im Seitenschiff, ist es dunkel und keiner kann mich sehen. Nur ein alter steinerner Ritter liegt auf seinem Sarkophag, das Schwert nah an seiner Seite. Ich höre eine Symphonie mit Chor — sehen kann ich von den Ausführenden wenig, denn eine Riesenlyra, ganz von violetten Pensees gebildet, verdeckt die Ausführenden auf dem mit dunklem Grün beschlagenen Podium. Nur die Orgel schaut mit ihren silbernen Pfeifen wie ein lichter Altar darüber hervor.

Die Musik ist ernst, trauermarschmäßig, im heroischen c-moll, wächst zuweilen in kampferefüllten Steigerungen zu Tumulten. Es wird oft abgebrochen, und die helle Stimme des dirigierenden Komponisten fordert zu größerer Intensität, zu erbarmungslosen Fortissimoschlägen der Pauke auf. Hart schneiden die Dissonanzen durch die Kirchenluft. Mein Blick fällt auf den einzigen Zuhörer im Mittelschiff — eine hohe Frau mit blondem Haar. Sie hat eine große Partitur in den Händen und verfolgt das Werk, das seine Erstaufführung erlebt. Mit einem goldenen Crayon macht sie sich Notizen. Ein gespenstisches Scherzo wird von einem Andante abgelöst, das in seiner Schlichtheit, seinem milden As-dur an Wien, an Schubert erinnert.

Ich weiß nicht — eigentlich war ich doch zu jener Zeit scheu, oder folgt man in der Kindheit noch unbewußter seinen inneren Impulsen? — auch jetzt zieht mich eine magische Macht an, und plötzlich sitze ich in der langen Kirchenbank, welche die Zuhörerin gewählt hat, am andern Ende. Jetzt ist Probenpause, und ich sehe die schöne Frau mit dem barhäuptigen Komponisten Arm in Arm gehen — sie zeigt ihm verschiedene Stellen im Werk, und nach der Unterbrechung läßt Gustav Mahler — er ist es — die von ihr bezeichneten Stellen wiederholen und verbessern *. Nun geht es weiter; eine Altstimme singt:

*«Ich bin von Gott,
Und will wieder zu Gott!
Der liebe Gott wird mir ein Lichtchen geben,
Wird leuchten mir bis in das ewig, selig Leben.»*

So bittend, so flehend erklingt das, so tief ergreifend, daß mir der Hals sich zuschließt, weil ich doch weinen möchte, — sollte. Als ob das Wesen dieses Ergriffensein spürte, selbst bewegt im Gemüte, winkt sie mich zu sich heran, und ich schaue in ein unendlich schönes liebes Gesicht; sie fragt, ob

* Symphonie in c-Moll von Gustav Mahler. Aufführung im Münster am 15. Juni 1903. Hauptprobe am Vormittag. (ProgrammBuch der 39. Tonkünstlerversammlung in Basel.)

ich Partitur lesen könne und läßt mich das Weitere mitverfolgen. Der Chor setzt nun ein und majestätisch tönt das

*«Aufersteh'n, ja Aufersteh'n
Wirst du mein Staub nach kurzer Ruh!»*

Ein Es-dur erstrahlt, von dem Max Reger gesagt hätte: «wie 6000 weiße Elefanten», und alle Stimmen, alle Instrumente, ja Glocken, vereinigen sich, um das Ewige zu loben und zu verkünden.

Erschüttert im Tiefsten meiner noch jungen Seele bleibe ich sitzen, bis alle die Kirche verlassen haben — dann komme ich hinaus auf die mit Kastanien bestandene Pfalz, den über dem Rhein gelegenen Platz mit den schönen Häusern aus alter, guter Zeit. So ernst, so geschlossen ist alles, vom Lichte überflutet, und da steht nun dieses Münster, dieser herrliche Bischofsbau, seit Jahrhunderten die Stadt bewachend und ihr seinen Stempel aufdrückend. Der Rhein und das Münster geben Basel Charakter und Richtung: Ewig fließend — den Ländern verbunden — von der Kirche betreut und auf das Geistige gewiesen, bewegt sich diese Stadt zwischen geistiger Freiheit und alter Tradition, und jeder, der in der Jugend ihre Luft geatmet hat, bleibt von den zwei Elementen in seinem Leben begleitet.

Das Fließende — sich Erneuernde, Bewegende, und das Stabile — Dauernde. Von der Urbs romana mit Universitas und Kreuzgang bis zur Città moderna mit Ciba und Krankenhaus gründet sich alles auf den Glauben, von den Bässen der kirchlichen Orgel bis ins zitternde Grün der Wellen des Flusses auf den Glauben an den Geist und das sich ewig erneuernde Leben. Und so werden die hellen Schläge der Münsteruhr auch unseren Kindeskindern wieder klingen.